

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Schluß.]

Wir kommen jetzt zu der letzten neuen Erscheinung dieses Monats, welche auch in Hinsicht auf Ausstattung und Darstellung, eine sehr glänzende zu nennen ist; wir meinen Auber's Oper: „Gustav oder der Maskenball“. Mit fast durchaus neuen Decorationen, unter denen einige zu dem Vorzüglichsten, welches unser talentvoller Eochi leistete, zu rechnen sind, und sehr glänzender Garderobe ausgestattet, zog die Oper die Menge an, während Auber's Musik, die sich nur größtentheils am Oberflächlichen hält, obschon der Text in manchen Scenen Gelegenheit zu Originellem bot, die schaulustigen Hörer kalt läßt. Die Kasse hat sich bei dieser Oper bis jetzt sehr gut gestanden, und das ist denn doch bei einer Privatunternehmung, die oft ein klassisches Stück vor leerem Hause aufzuführen lassen muß, auch nicht zu verachten. Ueber den Text, der einen Stoff, welcher fast noch der Gegenwart angehört, in's Romantische hinüberspielen will, wozu eine Zauberei und ein Galgen helfen sollen, ist schon an so manchem Orte ein Wort des Tadel's laut geworden, und zwar nicht ohne Grund, denn hätte Scribe von der ganzen Handlung nichts als eine Verschönerung und einen auf einem Ballo erschossenen König nöthig gehabt, die Scene hätte eben so gut in einem fabelhaften Lande als in Schweden vorgehen, der König eben so gut Sebastian wie Gustav heißen können. Auber hat die seltsame Aufgabe, eine trockene Audienz im ersten Akte in Musik zu setzen, eben so trocken gelöst; der zweite und vierte Akt bieten das Beste dar, doch ist das nicht eben von Bedeutung. H. Schäfer (Gustav), Mad. Walker (Melanie), Wolterek (Ankarström), Dem. Diemar (Oskar), Mad. Mädel (Arvedson), waren ganz vorzüglich, und Krause, bisher im Chore angestellt, zeigte sich zuerst im Graf Döbbing, als ein recht brauchbarer Tenorist.

Faver Kenophon Meyer,
gen. Jocosus.

Skizzen eines Correspondenz-Berichtes aus Berlin.

Wegen plötzlicher Abreise des ordentlichen Correspondenten von dem unterzeichneten Beauftragten.

Berlin, am 1. Januar 1835.

Am 29. December v. J. Nachmittags drei Uhr erhielt ich ein Schreiben meines Freundes, Herrn Karl Reubusch — er hat mir erlaubt, seinen Namen zu nennen — durch welches er mich dringend bat, ihn so schnell als möglich zu besuchen. Ich eilte, fand ihn mit Einpacken beschäftigt und erfuhr, daß er eben jetzt den lang' ersehnten Ruf nach Rio Janeiro erhalten habe und noch diese Nacht abreisen müsse. Dem Schrecke, welchen mir diese unerwartete Nachricht einflößte, folgte bald ein zweiter, größerer Schreck. Mein Freund übergab mir eine Menge großer und kleiner, bald mit Dinte, bald mit Blei geschriebener Blätter und Zettelchen, welche er ein Tagebuch nannte, trug mir auf, mit Hilfe derselben einen Correspondenz-Bericht für die Dresdener Abendzeitung auszufertigen und spätestens am Sylvestertage abzusenden.

Vergebens erklärte ich, daß ich mit dem Correspondenz- und Theaterwesen gänzlich unbekannt sey, daß ich dieses Feld noch nie bearbeitet habe, Schauspiele und Opern, Sänger und Schauspieler kaum dem Namen nach kenne; er bestand auf seiner Bitte, stellte mir vor, daß die Redaction der Abendzeitung durch das Ausbleiben eines erwarteten Berichtes in die größte Verlegenheit gesetzt, selbst seine Ehre gefährdet würde, und beschwor mich endlich bei unserer vieliährigen Freundschaft, seine Wünsche zu erfüllen. Meine Verlegenheit und Angst waren grenzenlos, doch vermag den Bitten und Beschwörungen eines nach Rio Janeiro ziehenden Freundes zu widerstehen, ich nahm die Papiere, erklärte aber nochmal, daß ich bei meiner Unkenntniß jeder, besonders aber dieser Gattung Schriftstellerei, nichts versprechen könnte als das, was ich auf den zahllosen, unleserlichen kleinen Zettelchen finden würde, getreu abzuschreiben und seinem Wunsche gemäß an die Redaction der Abendzeitung abzusenden. Er nahm mein Versprechen dankbar an, schrieb beiliegenden Brief an Sie, Herr Redacteur, und fuhr am nächsten Morgen mit der Schnellpost aus dem Thore.

Meinem Versprechen gemäß habe ich den Inhalt der Zettel kopirt; da er auf keins derselben einen Datum gesetzt hatte, so konnte ich sie nicht ordnen, und da er eine äußerst unleserliche Hand schreibt, auch sehr häufig nicht zu errathende Abkürzungen angebracht hat, so mußten einige Lücken entstehen, welche ich gefälligst zu entschuldigen bitte.

Hochachtungsvoll und ergebenst zeichne ich

Siegmund Denne.

Einem wackeren Landedelmann war sein Lieblingsreitpferd, ein trefflicher Schimmel, gestorben; er ließ den Schulmeister rufen und trug ihm auf, ein Gedicht auf diesen schmerzlichen Todesfall zu machen und in demselben alle guten Eigenschaften des verbliebenen Schimmels bestens zu rühmen. Als der Schulmeister erklärte, daß er in der Kunst, Verse anzufertigen, nicht erfahren sey und den Abgeschiedenen nicht gebührend ehren würde, da fiel dem Edelmann ein, daß vor mehreren Jahren ein berühmter Dichter in der Residenz ein Gedicht auf den Tod seines Onkels verfaßt habe, und daß er dasselbe noch besitze; er holte es schnell herbei, übergab es dem Schulmeister mit der Weisung, die Ueberschrift zu verändern, die mehrmal vorkommenden Wörter „Onkel“ und „Freiherr“ wegzustreichen und Schimmel und Reitpferd an die Stelle zu setzen.

Diesen schönen, aber doch schon etwas veralteten Spas hat ein Herr J. S. Loebell, welcher hier ein geheimes Tagblatt herausgibt, erneuert; er wollte eine Kritik über die Aufführung des Trauerspiels „Hamlet“ schreiben; da er sich aber erinnerte, daß Herr Saphir bereits vor mehreren Jahren eine solche Kritik geschrieben hatte, so holte er sie herbei, strich den Namen Krüger, welcher damals den Hamlet spielte, wegsetzte Herrn Kott an dessen Stelle und ließ die Kritik in seinem geheimen Tagblatte wörtlich und in ihrem ganzen Umfange abdrucken. Das ist unglaublich aber buchstäblich wahr. Ihr beklagenswerthen Schauspieler und Schriftsteller! solchen Menschen ist gestattet, über Euch zu urtheilen. —

(Die Fortsetzung folgt.)